

## LÄSST SICH EINE ETHIK AUS DER BIBELLEKTÜRE BEGRÜNDEN?

Die gestellte Frage ist weder eindeutig noch einfach zu beantworten, zumal mit dem Begriff «begründen» in ein moralphilosophisches Wespennest gestochen wird. Was heisst begründen? Gibt es einen Unterschied zur Motivation? Geht's nur um eine Sondermoral für Gruppen (z. B. Christen) oder um eine allgemeinverbindliche Moral bzw. Ethik? Was soll begründet werden? Die Grundfrage: Warum sollen wir überhaupt moralisch handeln? Oder die inhaltliche Frage: Was sollen wir tun?

Die Adressaten dieses Beitrages erwarten kaum eine differenzierte Begriffs- und Diskussionsanalyse, wie sie in der philosophischen und theologischen Ethik als Wissenschaft geführt wird,<sup>1</sup> man möchte wohl eher wissen, was die Bibel für eine heutige zeitgemässe Moral hergibt. Die primäre Erkenntnisquelle für das gute Leben und dessen gerechte gesellschaftliche Ordnung ist die allgemeinverbindliche oder die in Gemeinschaften geltende Moral (Gesamtheit von verpflichtenden Grundhaltungen, Prinzipien und Normen) bzw. das Ethos von Persönlichkeiten, Gemeinschaften, Bewegungen, nicht die wissenschaftliche Ethik, analog zum Verhältnis von Glauben und Theologie. Geht's um die Klärung der Relation von Bibel und Moral, ist allerdings die theologische Ethik gefragt.

Entscheidend für die Beantwortung der gestellten Frage ist das Vorverständnis von Gott und Mensch, Natur und Geschichte, Bibel und Moral.

### 1. Ein fundamentalistischer Ansatz

Wird Gott als oberster absoluter Gesetzgeber und alles kontrollierender und sanktionierender Richter und der Mensch als zum strikten Gehorsam verpflichteter Befehlsempfänger verstanden, ist die Bibel demzufolge direktes Wort (Diktat) Gottes und deren Moral eine allgemein verbindliche göttliche Verhaltensanweisung – gegebenenfalls verbindlich interpretiert durch eine göttlich sanktionierte menschliche Autorität –, dann ist das nicht nur die Moral- und Rechtsbegründung, sondern auch die inhaltliche Moral- und Rechtsvorgabe schlechthin. Ein fundamentalistisch biblizistischer Moral- und Ethikansatz sieht also in der Bibel wenn nicht die einzige, so doch die absolut entscheidende Quelle und Instanz moralischer und eventuell auch rechtlicher Erkenntnis. Es sei hinzugefügt, dass das katholische Verständnis von Bibel und Moral aufgrund des uralten naturrechtlichen Ansatzes – Vernunft und Glauben – mit dem biblizistischen Fundamentalismus (mit Ausnahme der Frage von Ehescheidung und Wiederheirat) nichts am Hut hat. Die römisch-katholische Variante des Fundamentalismus ist eher die einer Hypertrophie

des Lehramts und «der» Tradition auch in gewissen moralischen Fragen.<sup>2</sup>

### 2. Ein moderner Ansatz der theologischen Ethik

#### 2.1 Autonomes Verständnis von (auch christlicher) Moral und Ethik

Ein durch die Aufklärung geprägtes Vorverständnis von Gott und Mensch, Natur und Geschichte, Bibel und Moral bzw. Ethik, wird Gott nicht mehr als den seine Schöpfung durch dauernde Eingriffe direkt lenkenden himmlischen Oberbefehlshaber und den Menschen nicht als durch Gottes Tun und Reden gelenkte Quasi-Marionette verstehen können. Gott hat den Menschen durch eine lange Evolution und Erfahrungsgeschichte als Wesen mit Vernunft, begrenzter Freiheit und Gewissen erstehen lassen, befähigt und gefordert zur Verantwortung für sich selbst, die Mitmenschen und die Umwelt. Menschen müssen ihr Leben selbst an die Hand nehmen und gestalten. Die Bibel wird entsprechend geschichtlich als stark menschlich gefiltertes «Wort Gottes», als vielschichtiges und keineswegs uniformes oder widerspruchsfreies Zeugnis menschlichen Glaubens an den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs und an den in Jesus Christus offenbar gewordenen Gott verstanden. Die in einer langen Geschichte von glaubenden Menschen verfassten biblischen Zeugnisse müssen entsprechend den jeweiligen sozialen und individuellen Herausforderungen im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten und Grenzen immer wieder neu auf ihre hier und heute verbindliche Botschaft des Glaubens und der Moral interpretiert werden. Der Interpretationen gab's und gibt's viele, das ist unumgänglich!

Moral wird entsprechend diesem Vorverständnis weder als eine von der Natur (Schöpfung) noch durch Gottes Wort (Bibel) den Menschen von aussen (heteronom) auferlegte Vorgegebenheit verstanden. Sie ist vielmehr ein «Produkt» der menschlichen Geschichte – auch der geglaubten Geschichte der Menschen mit Gott und Gottes mit den Menschen! Menschliche Gemeinschaften haben sich zu allen Zeiten und in allen Kulturen ihre verbindliche Moral aufgrund ihres Gottesverständnisses und Menschenbildes, ihres Verständnisses von Natur und Geschichte, ihrer Vorstellungen von einem guten Leben innerhalb einer gerechten gesellschaftlichen Ordnung, nicht zuletzt aufgrund ihrer guten und schlechten Erfahrungen mit menschlichem Handeln und dessen moralischen und rechtlichen Regelungen selbst, also autonom, auferlegt. Das widerspricht theologisch gesehen nicht dem jüdisch-christlichen Glauben: Gott hat uns Menschen zur verant-

Der Churer Diözesanpriester Hans Halter war von 1977 bis 1990 Professor für Moraltheologie und Sozialethik an der Theologischen Hochschule Chur und von 1990 bis 2004 Professor für Theologische Ethik mit Schwerpunkt Sozialethik an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

<sup>1</sup> Mehr dazu unter Stichworten wie (Letzt-)Begründung, Motivation im: Handbuch der Ethik. Hrsg. von M. Düwell u. a. Stuttgart-Weimar 2002.

<sup>2</sup> Man lese die Enzyklika «Veritatis splendor» von Johannes Paul II. vom Jahre 1993, dazu: D. Mieth (Hrsg.): Moraltheologie im Abseits? Antwort auf die Enzyklika «Veritatis splendor» (QD 153). Freiburg u. a. 1994, vgl. auch: K. W. Merks: Der Baum der Erkenntnis von Gut und Böses im eigenen Garten. Fundamentalistische Argumentationen in der katholischen Moraltheologie, in: Ders.: Gott und die Moral. Münster 1998, 179–198; ders.: Bibel und Moral, in: Ebd., 199–210.

wortlichen Selbstgesetzgebung geschaffen, was zuerst sozial und nur in diesem Kontext auch individuell realisiert werden kann und muss. Und: Die Wahrnehmung der gottgeschaffenen menschlichen Autonomie schliesst für glaubende Christen das Ernstnehmen der Bibel durchaus ein. Vorausgesetzt ist allerdings, dass moralisch für uns als Menschen und auch als Christen nur verbindlich sein kann, was uns als Ideal oder als konkrete Forderung grundsätzlich einleuchten und überzeugen kann. Andernfalls würde der Mensch als gottgeschaffenes Vernunft- und Freiheitswesen gerade nicht ernst genommen!

## 2.2 Die faktisch (!) letztentscheidende moralische Instanz

Das heisst nüchtern betrachtet, dass es de facto die Bibelleserinnen und Bibelleser, die Glaubensgemeinschaften oder die je nach Kirche und Konfession zuständigen Autoritäten und Institutionen sind, welche im Blick auf biblische Texte autonom interpretierend entscheiden, was für uns als Christen oder Kirchenglieder hic et nunc eine verbindliche moralische Forderung und also Willen Gottes ist.<sup>3</sup> Gemeint ist hier eine De-facto-Selbstgesetzgebung, also Selbstbindung, nicht eine schon im Bewusstsein der Autonomie vollzogene, denn das ist ein modernes Phänomen seit der Aufklärung. Recht verstandene Autonomie ist nicht Willkür oder Beliebigkeit, sondern ein rationales, auf reflektierte Erfahrung und die besseren, einsichtigeren Argumente gestütztes, nach bestem Wissen und Gewissen erfolgreiches Entscheiden und Handeln, und das auf dem Boden des Glaubens in Verantwortung vor Gott und den Mitmenschen. Eine Garantie für die sichere Erkenntnis des Guten und Gerechten, insbesondere des Richtigen in concreto kann es da allerdings nicht geben, nicht für individuelle und nicht für institutionelle Bibelleser.

Wer den hier skizzierten Ansatz der Autonomie der Moral bzw. Ethik nicht akzeptieren kann, weil das in der Bibel tradierte «Wort Gottes» (oder dessen autoritative Auslegung durch ein Lehramt) nicht oder zu wenig ernst genommen scheint, möge als Beleg zum de facto autonomen Umgang von Christen und Kirche(n) auch mit biblischer Moral Folgendes bedenken, wobei ich mich auf die nachbiblische Kirchengeschichte beschränke.

Die Christenheit sah sich genötigt, schon in den frühchristlichen Jahrhunderten, erst recht nach der Konstantinischen Wende – aus moderner Sicht formuliert – recht autonom mit biblischen Forderungen umzugehen, auch mit neutestamentlichen, und das immer in der Überzeugung, die Bibel als Wort bzw. Gesetz Gottes ganz ernst zu nehmen. Die Christenheit hat den grössten Teil des alttestamentlichen Gesetzes schlicht (als de facto nicht mehr bindend) ausgeblendet, wiewohl die moralischen Forderungen der alttestamentlichen Bibel durchgehend als «Wort

des Herrn» o.ä. deklariert oder verstanden wurden und werden. Dabei handelt es sich keineswegs nur um die sog. Reinheits-, Speise- und Ritualgesetze, die man durch die jesuanische und paulinische Gesetzeskritik oder das sog. Apostelkonzil (Apg 15) als aufgehoben betrachten konnte. Natürlich ist viel Biblisches in die christliche Kirchenmoral(lehre) als bleibend verbindlich eingegangen, was aber häufig mit mehr oder weniger starken Uminterpretationen oder Neufüllungen verbunden war. Man verfolge, was aus den alttestamentlichen Zehn Geboten Gottes (Ex 20; Dtn 5) in der Christentumsgeschichte geworden ist, etwa aus dem Bilderverbot oder dem Sabbatgebot, und wie die Zehn Gebote Gottes entsprechend der Entwicklung der kirchlichen Moralen mit je neuen Inhalten gefüllt wurden. Die sog. «Beichtspiegel» der katholischen Kirche und dann nochmals die unter dem Abschnitt «Die Zehn Gebote» auf über 100 Seiten aufgelisteten konkreten Inhalte der für (katholische) Christen geltenden Moral im «Katechismus der Katholischen Kirche» vom Jahre 1993 sind dafür ein beredtes Zeugnis. Interessant ist auch, wie im Laufe der Kirchengeschichte um das richtige Verständnis der Radikalforderungen Jesu innerhalb und ausserhalb der Bergpredigt gerungen wurde und wie man damit im individuellen, kirchlichen und auch staatlichen Leben in verschiedensten, auch gegensätzlichen Varianten zurecht zu kommen suchte, mit Fragen der Armut, der Gewaltanwendung, der «Keuschheit» usw.<sup>4</sup> Das Lehr- und Leitungsamt der katholischen Kirche sieht sich ausserstande, an der bisherigen strengen Praxis der Unmöglichkeit von Scheidungen gültiger und vollzogener Ehen und der deswegen nicht möglichen gültigen Wiederheirat etwas zu ändern wegen ihres treuen Gehorsams zum Herrenwort über Ehescheidung und Wiederheirat (Mk 10,2–12, parr.), aber die gleiche Kirche zwingt ihre Diener immer noch zum Schwören wie kaum eine andere Institution und tat sich auch mit der Gewaltanwendung nach der Konstantinischen Wende öfter nicht sehr schwer, obwohl derselbe Herr in der Bergpredigt das Schwören (Mt 5,33–37) und das Zurückschlagen (Mt 5,38–42) ebenso dezidiert verworfen hat wie Ehescheidung und Wiederheirat. Die kirchlich-biblische Rechtfertigung des obligatorischen Priesterzölibats hat jedenfalls 1 Tim 3,1–7 geflissentlich ausgeblendet. Nach dem raschen Abflauen der frühchristlichen Naherwartung, in deren Horizont Paulus in 1 Kor 7 die Ehelosigkeit begrifflicherweise als vorzüglicher betrachtet hatte als die Ehe, wurden nichtbiblische (Hinter-)Gründe wie der damalige Sexualpessimismus – Lust als Folge des Sündenfalls! – zur Stärkung des Jungfräulichkeitsideals und später des Priesterzölibats – dieser auch zur Bewahrung des Kirchengutes – gewichtiger als biblische Gründe, wobei biblisch die problematische paulinische Sicht massgeblich blieb, wonach eigentlich nur die Unverheirateten Christus ungeteilt («sorglos»

<sup>3</sup> Vgl. zu diesem Ansatz mehr bei: H. Halter: «Die Bibel sagt ...». Kritische Fragen, Beobachtungen und Thesen zum Thema Bibel und Moral / Ethik, in: W. Guggenberger / G. Ladner (Hrsg.): Christlicher Glaube, Theologie und Ethik (Studien der Moraltheologie 27). Münster 2002, 129–140.

<sup>4</sup> Vgl. dazu den geschichtlichen Überblick bei: H. Halter: Bergpredigt – Ein Berg voll Schwierigkeiten am Berg der Seligkeiten, in: SKZ 153 (1985), Nr. 23, 378–381; Nr. 24, 394–397; Nr. 25, 410–412.

nachfolgen können (1 Kor 7,32–35). Dazu kam als biblisches Argument für den Priesterzölibat das jetzt moralistisch verstandene alttestamentliche Reinheitsgebot für Priester im kultischen Dienst, was sich mit dem nachneutestamentlichen Verständnis der durch Sünde korrumpierten Sexualität bestens deckte.

Das Beispiel zeigt, wie der Rückgriff auf biblische Begründungen oder was man dafür hielt in der Genese der kirchlichen Moral und der Kirchenordnung überhaupt auch zur Kaschierung der eigentlichen (Hinter-)Gründe werden konnte. Im gleichen Zusammenhang wäre zu sehen, wie besonders nach der Konstantinischen Wende kirchlich mit Macht und vor allem mit Zwang und Gewaltanwendung umgegangen wurde – man erinnere sich an die Machtkämpfe, bei denen die Kirchenfürsten den weltlichen Herren in nichts nachstanden, später an die Ablehnung der Menschenrechtsbewegung, und was die Anwendung von Zwang und Gewalt betrifft, an die Ketzerbekämpfung, die Inquisition, die Kreuzzüge, die Zwangstaufen –, wo man sich aus kirchlicher Sicht immer im Einklang mit der Bibel fand, und noch schlimmer, wo man schweres Unrecht wie die Judenunterdrückung und -verfolgung sogar direkt neutestamentlich begründen konnte. Wem das noch nicht reicht, möge zur Kenntnis nehmen, wie sich Christen die Bibel um die Ohren schlagen, wenn es z. B. um konkrete ethische Fragen wie Homosexualität, In-vitro-Fertilisation, Embryonenforschung, Sterbehilfe, Gentechnik, Kernenergie, Armee, Unternehmensführung oder Umwelt- und Tierethik geht. Biblische Begründungen von Moral und Ethik haben ihre Unschuld längst verloren!

Es geht hier nicht um die Frage, wer da warum in Fragen der auf die Bibel gestützten Moral und Ethik aus biblischer Sicht richtiger liegt, zumal sich jede Interpretation für eine zumindest mögliche, wenn nicht gar für die (einzig) richtige hält, es geht nur um die These, dass es die bibellesenden Menschen als Individuen, Gemeinschaften und Institutionen mit ihrer jeweiligen, meist selektiven Textauswahl und ihrer kontextgebundenen Textinterpretation sind, welche in ihrem aktuellen Lebenskontext die Bibel interpretierend letztlich selbst bestimm(t)en, was die hic et nunc gültige, insbesondere konkrete Moral und also der jetzt gültige Wille Gottes ist.

### 3. Lassen sich Moral und Ethik aus der Bibel begründen?

Es ist nun keineswegs so, dass nach dieser eher ernüchternden Sicht der Relation von Bibel und Moral/Ethik die Titelfrage bereits negativ beantwortet wäre. Was gibt angesichts dieses Vorverständnisses die Bibel für Moral und Ethik her? Man muss unterscheiden, ob man es mit dem biblischen Fundament von Moral und Ethik oder ob man es mit den darauf – und eben nicht nur darauf – konstruierten morali-

schen und politischen, das konkrete individuelle und soziale Leben umfassenden Aufbauten zu tun hat.

#### 3.1 Zur Grundlegung der Moral/Ethik

Der (biblisch bezeugte) christliche Glaube gibt nach dem hier vorausgesetzten Vorverständnis von Gott und Mensch, Natur und Geschichte, Bibel und Moral/Ethik eine Antwort auf die Frage der sog. Letztbegründung – warum wir überhaupt moralisch handeln sollen, was dieses sinnvoll macht –, womit sich die moderne philosophische Ethik mittlerweile schwer tut, wenn sie die Frage philosophisch nicht gar für unbeantwortbar hält und pragmatisch Moral/Ethik als unabdingbar gegebenes Faktum nimmt. Theologisch ist wichtig, dass das moralische Sollen nicht einfach auf einen göttlichen Befehl, also auf (biblische) Gebote und Verbote zurückgeführt wird. Das Gute ist um seiner selbst willen zu tun, weil und soweit wir Menschen als von Gott geschaffene moralische Wesen das Gute als zu Tuendes erkennen, nicht, weil Gott es geboten hat. Damit ist implizit der philosophische Autonomieansatz theologisch letztbegründet: Gott hat uns so geschaffen und in Christus erneuert – «Zur Freiheit hat uns Christus befreit» (Gal 5,1) –, dass wir Menschen uns das verbindliche Gesetz des Lebens kraft unserer nie allwissenden Vernunft und unseres nie ganz zweifelsfreien Glaubens in begrenzter Freiheit selbst geben können und müssen.<sup>5</sup>

Angesichts der auch mit moralischem Handeln häufig verbundenen Mühsal des Lebensvollzuges in der von Erfolglosigkeit und Versagen, Not und Tod geprägten Welt, ist die mit dem christlichen Glauben verbundene Hoffnung auf die Vollendung des Lebens über den unausweichlichen biologischen Tod hinaus von höchster Bedeutung. Das im Leben vielleicht ohne Anerkennung verwirklichte Gute, das um des Guten willen erlittene Übel, der mit Moral möglicherweise verbundene Verzicht sind nicht umsonst und mit dem Tod zunichte gemacht. Was durch Gottes erweckendes Heilswirken «behalten» und vollendet wird und so ewig bleibt, ist die Liebe und die Gerechtigkeit. Glaube und Hoffnung geben der menschlichen Verantwortung sowohl einen tieferen Sinn wie höchsten Ernst, was an der biblischen Rede vom endzeitlichen Gericht (im individuellen und kollektiven Sinn) überdeutlich wird.<sup>6</sup>

Der biblische Glaube schafft die Grundlage einer humanen Moral bzw. Ethik durch seine Betonung der gleichen Würde aller Menschen, was die Anerkennung des Eigenwertes der nichtmenschlichen Schöpfung einschließt. Dass alle Menschen als gottebenbildliche Geschöpfe und durch Christus zum ewigen Leben Berufene unabhängig von Geschlecht, Rasse, Volkszugehörigkeit und Religion, auch unabhängig von Gesundheit oder Krankheit, von Begabungen und sozialem Status, von morali-

<sup>5</sup> Vgl. zu diesem Ansatz noch immer wegweisend: F. Böckle: *Fundamental-moral*. München 1977.

<sup>6</sup> Vgl. dazu H. Halter: *Gericht und ethisches Handeln. Zur Rede vom göttlichen Gericht in der modernen Dogmatik und zur Bedeutung dieser Rede für die Ethik*, in: J. Pfammatter / E. Christen (Hrsg.): *Hoffnung über den Tod hinaus* (Theologische Berichte 19). Zürich 1990, 181–224.

schem oder unmoralischem Verhalten den gleichen hohen und unverlierbaren Wert haben, ist wiederum die Letztbegründung für die Nächstenliebe, die niemanden ausschließt, säkular für die Solidarität mit allen Menschen, für eine Gerechtigkeit für alle, konkreter für die Menschenrechte. Nimmt man die faktische Ungleichheit der Menschen nüchtern zur Kenntnis, ist ohne einen tieferen Glauben an den Wert des Menschseins nicht zu begründen, warum alle Menschen «gleich» und im Blick auf Grundrechte gleichberechtigt sein sollen. Was aber konkret Liebe, Solidarität, Gerechtigkeit und Recht fordern, ist aus diesen vom Glauben bzw. der Bibel gestützten Grundwerten allein nicht logisch ableitbar.

### 3.2 Zu den konkreten Inhalten der Moral

Den konkreten Weg zum Tun des Guten und Meiden des Bösen müssen wir selbst finden, allerdings so, dass wir dem in der Bibel bezeugten Heilshandeln Gottes durch Christus im Geiste vom Anbeginn der Schöpfung quer durch die (Un-)Heilsgeschichte bis hin zur noch ausstehenden Vollendung in unseren Grundhaltungen, im Reden und Handeln zu entsprechen suchen. Geht es um die inhaltliche Frage, was konkret gutes oder richtig(er)es Handeln ist und wo welcher Regelungsbedarf besteht, so lässt sich dies nicht einfach aus der Bibel ableiten. Wer es trotzdem tut, hat in seinen ethischen Folgerungen – meist unbewusst – viel mehr als nur Biblisches vorausgesetzt und eingebracht. Da ist biologische, psychologische, wirtschaftliche, politische und kulturelle Sach- und Situationskenntnis nötig, Kenntnis der Möglichkeiten und Grenzen des Handelns und nicht zuletzt der sicheren oder möglichen erwünschten und unerwünschten Folgen des Tuns oder Unterlassens, auch der Folgen staatlicher Regelungen für alle davon jetzt oder künftig Betroffenen.

Der biblisch bezeugte Glaube beeinflusst die Erkenntnis des Guten und Richtigen durch die Betonung von Grundhaltungen (Liebe, Gerechtigkeit, Solidarität, Treue, Versöhnungsbereitschaft usw.) und gewissen Optionen (z. B. Option für die Armen, Versöhnungsbereitschaft, gewaltfreie Konfliktregelung). Damit sind die konkreten Problemlösungen allerdings nicht schon auf dem Tisch! Die Bibel ist deshalb eine wichtige Quelle und Instanz ethischer Erkenntnis, zur Begründung einer konkreten Moral und Ethik reicht sie aber nicht aus. Das zeigen auch die höchst unterschiedlichen Stellungnahmen von (bibel-)gläubigen Christen und Kirchen zu umstrittenen ethischen Fragen. Mit «der Bibel» kann man offensichtlich (fast) alles «begründen», auch höchst Gegensätzliches. Genau besehen sind die biblischen «Begründungen» konkreter ethischer Stellungnahmen meistens motivierende Zugaben von ethischen und politischen Überzeugungen, die unabhängig von

biblischen Aussagen entstanden sind oder bestehen. Auch die häufigen Rückverweise auf die Bibel in kirchlichen Stellungnahmen sind nur selten originär begründend und insofern unverzichtbar in der Argumentation. In lehramtlichen Verlautbarungen hat «die Tradition» mitsamt ihrem jeweiligen Bibelverständnis meistens mehr Gewicht als der sog. «Schriftbeweis», wenn die vielen Bibelzitate überhaupt noch als solcher gelten können. Das ist auch in der jüngsten Sozial-Enzyklika «Caritas in veritate» von Papst Benedikt XVI. (29. Juni 2009) nicht anders.

### 4. Zum Schluss: Die Bibel nicht vermoralisieren!

Die Bibel ist für viele heutige Menschen – wenn überhaupt – vor allem wegen mancher ihrer moralischen Inhalte interessant. Das fällt auch bei vielen Predigten auf. Dazu ist zu bemerken, dass das Primäre an der Bibel und jedenfalls am Evangelium nicht die Moral ist, es sind vielmehr die befreienden, die «condition humaine» erhellenden, ermunternden und Zuversicht schenkenden oder auch kritisierenden Glaubensaussagen. Es wäre eine wichtige Aufgabe der Predigt oder Erwachsenenkatechese, gerade von diesen vormoralischen Glaubensaussagen aus den Überstiege zum Leben aus dem Glauben und damit auch zu einem christlichen Ethos aufzuzeigen.<sup>7</sup> Um der konkreten Moral bzw. Ethik willen brauchen wir nicht unbedingt nach der Bibel zu greifen. Wir wissen als bibelgläubige Juden oder Christen nicht alles besser. Trotzdem war und bleibt die Bibel – das AT nicht weniger als das NT – eine kostbare Erkenntnis- und Motivationsquelle auch für Moral und Ethik. Nicht, weil wir aus der Bibel die (einzig) richtigen Antworten für die heute anstehenden konkreten individual- und sozialetischen Fragen holen können, sondern weil die Bibel auch für uns moderne Menschen immer wieder wie ein Spiegel wirkt, in dem wir uns persönlich, unsere Gemeinschaften, unsere Kirche, unsere Gesellschaft und ihre Einrichtungen und Gesetzmässigkeiten, die Menschheit, die ganze Schöpfung und ihre Geschichte mit neuen oder anderen Augen sehen können: Ernüchert oder erfreut werden wir gewahr, wer wir sind oder eben nicht sind, wo wir stehen, was wir könnten und wo unsere Grenzen sind, was wir sollten oder eben nicht sollten. Die Bibel ist eine unerschöpfliche Erinnerin an Hintergründiges, Vergessenes, Übersehenes, an Vergangenes und Kommendes, was aber gerade jetzt wichtig ist. Wenn wir die Bibel lesen, wird auch manches in Frage gestellt: Unser Selbstverständnis, unser Gottes- oder Menschenbild, unsere Lebenssinnggebung, unser Lebensstil, unsere kirchliche oder gesellschaftliche Ordnung, lokal und weltweit. Bibel Lesen kann darum zu einer echten und fruchtbaren Herausforderung werden – auch moralisch und (kirchen-)rechtlich!

Hans Halter

<sup>7</sup>Vgl. H. Halter: Taufe und Ethos. Paulinische Kriterien für das Proprium christlicher Moral (Freiburger theologische Studien). Freiburg 1977.